

WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

B 7357 F

KOSTENLOSE ABGABE FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE

52 / APRIL 1960





MWM



42

APRIL 1960

Unser Titelbild:

Auch die schnellen Lösch- und Rettungswagen der Münchener Feuerwehr vertrauen unserer Knorr-Bremse. – Über die vielfältigen Aufgaben dieser „Mädchen für alles“ berichten wir auf S. 4.

INHALT:

- 4 Auf den Spuren unserer Arbeit – Unsere Münchener Feuerwehr
- 8 Kleine Gäste im großen Werk
- 9 Was du nicht weißt, das schlag im Brockhaus nach!
- 10 Eine Betrachtung zu betriebswirtschaftlichen Begriffen
- 12 Tagung der Betriebsratsvorsitzenden und deren Stellvertreter
- 13 Urlaub auf Capri
- 14 Unsere Jubilare
- 15 Zur Verkehrssicherheitswoche
- 16 Von den Gaben der Natur bietet KNORR das Beste nur!

HERAUSGEBER:

Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft
München/Berlin
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTLEITUNG:

Renate Stapf
München 13, Moosacher Straße 80
Telefon: 367 41

GRAPHIK:

Will G. Engelhard, München,
Viktoriaplatz 1
Telefon: 361833

DRUCK:

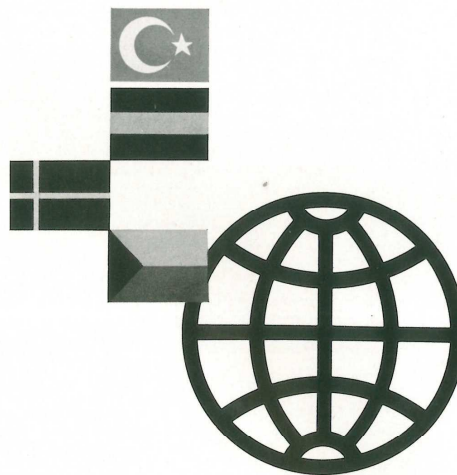
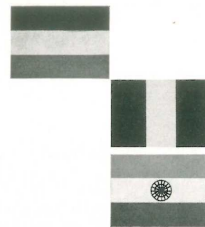
Kastner & Callwey
München 8, Weihenstephaner Straße 27
Telefon 448307

In einem freien Lande ist es das gute Recht eines jeden Lesers, in einer Zeitung oder einer Zeitschrift seine Kritik oder seinen Beifall durch Briefe an die Redaktion zum Ausdruck zu bringen. Wohl einer der berühmtesten und folgenschwersten Leserbriefe wurde von der Pariser Zeitung „L'aurora“ am 13. Januar 1898 veröffentlicht. Die Überschrift lautete „J'accuse“ – ich klage an, und als Absender zeichnete der Schriftsteller Emile Zola. In dieser Leserzuschrift forderte Zola die Freilassung des wegen angeblicher Spionage verurteilten Hauptmanns Dreyfuß und beschuldigte hohe Offiziere des französischen Generalstabs des Justizverbrechens. Zola wurde zwar wegen Beleidigung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, aber die Wahrheit konnte nicht länger unterdrückt werden. Zwölf Jahre nach seiner Verhaftung und nach langem Aufenthalt im mörderischen Klima der Teufelsinsel wurde Dreyfuß vollkommen rehabilitiert. Die belastenden Dokumente, die zu seiner Verurteilung geführt hatten, waren von einem Nachrichtendienst-Offizier, der später Selbstmord beging, gefälscht worden.

Uns interessiert hier jedoch weniger die Affäre Dreyfuß, an der seinerzeit nicht nur Frankreich, sondern die ganze zivilisierte Welt leidenschaftlichen Anteil nahm, sondern der Brief des Lesers Zola an seine Zeitung. Zola schrieb ihn aus freien Stücken, um der Gerechtigkeit willen. Er schrieb seine Meinung und stand mit seinem Namen für diese ein. Erst durch seinen Namen bekam der Brief die Wirkung einer hochexplosiven Bombe. Ein Brief ohne Absender, ein anonym Brief, hätte niemals das gleiche Echo gefunden. Wahrscheinlich wäre er in den Papierkorb gewandert, wohin ja eigentlich alle anonymen Briefe gehören – mit Recht, denn ein Brief ohne Absender kann zwar die Meinung seines Verfassers widerspiegeln, aber was ist schon eine Meinung, wenn man sich nicht getraut, sie mit dem eigenen Namen zu decken?!

Eine eigene Meinung ist die Fahne des Zivilisten: entweder er zieht sie auf und läßt sie wehen, auch wenn's stürmt, oder er zieht sie ein und legt sie in die Kommode. Wenn sie aber erst einmal im untersten Schubfach ruht, dann wird sie sehr leicht ganz vergessen. Sie bekommt Stockflecken, ja, sie wird vielleicht gar ein Fraß der Motten. Außerdem wissen wir ja alle, was es heißt, „seine Fahne zu streichen“. Es bedeutet Ergebung und Unterwerfung . . .

Wir haben doch gottlob noch eine Freiheit der Meinung und der Presse. Nur müssen wir auch davon Gebrauch machen! Wir dürfen doch nicht freiwillig auf solche schwer erkämpften Vorrechte verzichten. Sonst müßten wir uns nämlich vor denen schämen, die ihre Meinung überhaupt nicht oder nur unter großen Gefahren für ihre Person, ihre Familie und ihre berufliche Existenz äußern können. Also – wenn schon jemand freiwillig an eine Zeitung oder Zeitschrift schreibt und seine eigene Meinung zu irgendwelchen Problemen äußert – was außerordentlich lobenswert ist und sogar von der „Prawda“ begrüßt wird –, dann möge er doch auch bitteschön seinen werten Namen nicht vergessen. Auch WIR, die wir keine so hohen Ideale verteidigen müssen wie die tapfere „L'aurora“ im Jahre 1898, sondern uns nur mit den kleinen Freuden und Leiden unseres täglichen Zusammenlebens zu beschäftigen brauchen, wären für solche Beweise von Zivilcourage – leider fehlt uns tatsächlich ein entsprechendes Wort in der deutschen Sprache! – jedermann sehr zu Dank verbunden.



Diese Diesel-Lokomotive, die gerade das kleine Palmenwäldchen hinter sich läßt und an weiten Reisfeldern vorbei der Hauptstadt zueilt, stammt aus Deutschland. Die beiden dunkelhäutigen Männer auf dem Trittbrett begleiten diesen Zug auf seiner großen Fahrt. Sie sind Inder. Indien ist nur eines der 57 Länder, in die unsere Knorr-Bremsen geliefert wurden. Es waren Druckluft-Bremsen, Vakuum-Bremsen oder – wie in dieser indischen Lok auf unserem Foto – kombinierte Vakuum-Druckluft-Bremsen. Es waren allein weit mehr als eine Million Druckluftbremen, die unser Werk im Laufe der Jahre verlassen haben – sie sind zum Begriff der Sicherheit im modernen Schienenverkehr geworden und haben sich das Vertrauen vieler Eisenbahngesellschaften in Europa und Übersee erworben . . .

Die Bedeutung einer wirksamen Bremse aber wurde eigentlich erst in den letzten hundert Jahren recht offenbar. Von der Erfindung des Rades nämlich bis zum Beginn des industriellen Zeitalters hatte man kaum nennbare Fortschritte in der Verkehrstechnik gemacht. Jahrtausende begnügte sich der Mensch damit, die Kraft des Tieres für seine Fortbewegung zu nutzen.

Mit dem Einsatz maschineller Kräfte im Verkehrswesen erfüllt sich der Ehrgeiz des Menschen, sein alter Traum, sich mit Siebenmeilenstiefeln fortzubewegen . . . Die Grenze dieser Entwicklung liegt nicht in der Fähigkeit, höhere Geschwindigkeiten zu erzeugen, sondern in der Möglichkeit, diese Geschwindigkeiten zu beherrschen. Hier stellt sich der technischen Forschung ein bedeutendes Problem, dessen Ausmaß sehr viele nicht kennen: die Bremse.

Wir von den Werken der Knorr-Bremse wissen, daß der Name unseres Konzerns seit einem halben Jahrhundert eng mit den großen Erfolgen, die auf diesem Gebiet erzielt werden konnten, verbunden ist. Wissenschaftliche Forschung und technische Entwicklung unseres Unternehmens haben entscheidenden Anteil an den Fortschritten der Bremstechnik. Das beste Beispiel dafür ist unsere KE-Bremse: über 100 000 KE-Bremsen wurden bis heute in Güter- und Personenwagen des In- und Auslandes eingebaut. Und würde man alle Eisenbahnwagen, die diese modernste europäische Druckluftbremse erhalten, aneinanderhängen, wäre dieser Zug 1000 km lang!

Alle diese Zahlen stellen eine Bilanz des Vertrauens dar, das man unseren Erzeugnissen in der Welt entgegenbringt.

Auf den Spuren unserer Arbeit

krochen wir diesmal unter die blitzblanken roten Spezialfahrzeuge der Münchener Feuerwehr und besichtigten unsere Knorr-Steuerventile.

Wir stellten erfreut fest, daß auch diese schnellen Lösch- und Rettungswagen, von deren Einsatz oftmals Leben, Gesundheit und Besitz vieler Menschen abhängt, der Knorr-Bremse vertrauen.

Wenn's irgendwo brennt und die Feuerwehr wie die wilde Jagd durch die Straßen braust, um den Brand zu bremsen, sorgen unsere Bremsen für die Sicherheit der Feuerwehr!

Wir konnten bisher Erzeugnisse aus unseren Werken nur im Einsatz auf dem Lande und dem Wasser beobachten, nun wissen wir, daß sie – wenn Not am Mann ist – auch die Feuerprobe bestehen ...

Wenn man einen kleinen Jungen fragt, was er später einmal werden möchte, so wird ihm die Antwort sicher nicht schwerfallen; Lokomotivführer, Rennfahrer – oder aber Feuerwehrmann. Für das Kind haben manche Berufe ihre Reize, aber Feuerwehrmann hält es doch für einen der schönsten! Es denkt an Blaulicht und Tatü-tata, an die hohe Leiter und den mächtigen Wasserschlauch und die vielköpfige neugierige Menschenmenge, die ihm bewundernd zusieht ... Die Begeisterung des Jungen für diesen harten und gefährlichen Beruf wird so lange anhalten, bis er tatsächlich einmal einem richtigen Feuerwehrmann gegenübersteht, wie wir neulich in der Münchener Blumenstraße. „Wann wir den letzten Großbrand hatten, wollen Sie wissen? Ja mei, das ist schon lange her. Da war mal der bei der Gummifabrik Metzeler und dann der im Hauptbahnhof. Damals waren ja die ganzen Zeitungen voll davon. Aber von den vielen kleinen Bränden spricht kein Mensch, und die müssen ja schließlich auch gelöscht werden! Jetzt geht es bald wieder los mit den Waldbränden. Im Frühjahr und im Herbst haben unsere Löschmannschaften keine ruhige Minute. Da brennt es jeden Augenblick an einer anderen Ecke. Mit den ersten kalten Tagen im Herbst sind wir die Waldbrände los – aber dann kommen die Wohnungsbrände an die Reihe. Die Heizperiode hat begonnen, und unsere Leute machen für die nächsten Monate Überstunden. Kaum sind nach dem Fest der Hl.-Drei-Könige auch die letzten trockenen Christbäume verbrannt (wenn nicht überraschenderweise im Wohnzimmer, dann bestimmt programmgemäß unter dem Waschkessel), stürzen sich die Münchner in ihren Fasching! Ja, und dann im März/April ist es wieder soweit mit den Waldbränden ... Aber was reden wir immerzu nur von Bränden? Wenn wir nur Feuer löschen sollten, hätten wir ein geruhiges Leben. Sie wissen sicher nicht, daß über die Hälfte unserer Einsätze reine Hilfeleistungen sind! Die Feuerwehr ist heutzutage schon längst nicht nur Feuerwehr mehr, sondern schlechthin Mädchen für alles!“ Das ist es – überall, wo Menschen und Tiere in Gefahr sind und aus einer körperlichen Notlage nur mit technischen Geräten befreit werden können, springt selbstverständlich die Feuerwehr ein. Und das muß nicht nur an Brandstellen sein.



Da wurde kürzlich ein Radfahrer von einem Auto angefahren. Der Radfahrer stürzte und geriet unter die vorbeifahrende Straßenbahn. Passanten riefen die Funkstreife und das Rote-Kreuz-Auto. Beide aber waren hilflos, denn der Verunglückte lag bewußtlos zwischen den Rädern der Tram und mußte ja erst aus dieser Lage befreit werden. Schließlich wurde die Feuerwehr alarmiert. Sie kam mit einem Spezialwagen, der die Straßenbahn in die Höhe hob – nun erst konnte der Verletzte ins Krankenhaus transportiert werden. Ein anderer Fall: in einem Treppenhaus geriet ein spielendes Kind am Aufzug mit dem Arm zwischen Luftschacht und Kabine. Das herbeigerufene Sanitätsauto konnte gar nichts tun – mit einer Krankenbahre allein war hier nicht geholfen. Endlich, nach einer für Kind und Helfer qualvollen halben Stunde wurde die Feuerwehr gerufen. Mit einer Brechstange gelang es in wenigen Minuten, den Arm des unglücklichen Mädchens frei zu bekommen, so daß Erste Hilfe geleistet werden konnte.

Mit einem Unglücksfall in einem Münchener Kaufhaus kürzlich war es ähnlich: bei der Fahrt auf der Rolltreppe wurde die kleine Hand eines Kindes erfaßt und zwischen den stählernen Rahmen und den verschwindenden Handlauf gequetscht. Kostbare Zeit ging verloren, bis nach Funkstreife und Krankenwagen endlich die Feuerwehr alarmiert wurde. Es dauerte nur wenige Minuten, und das schreiende Kind war auf dem Weg ins Krankenhaus.

Die Vielseitigkeit der Feuerwehr ist ja in weiten Kreisen der Bevölkerung unbekannt. Um ihren Aufgaben, die sich in unserer Zeit neben der Brandbekämpfung immer mehr auf Hilfeleistungen konzentrieren, nachkommen zu können, stehen ihr die stattliche Anzahl von 120 Lösch- und Rettungsfahrzeugen sowie verschiedene Spezialgeräte zur Verfügung. Da gibt es ein Sonderlöschfahrzeug mit Löschpulver, Kohlenensäure und einer Löschschaumeinrichtung, das in erster Linie bei Industrie- und Lagerbränden eingesetzt wird, wo leicht entzündbare Flüssigkeiten in Flammen stehen. Hier wäre das Löschen mit Wasser erfolglos. Sodann eine richtige „Wasserkanone“, mit der man einen Brand aus größerer Entfernung löschen kann. In den Einsatzwagen für Wasserunfälle findet man neben Leinen, Haken und allem,

was zur Ersten Hilfe gehört, auch Wiederbelebungsgeräte, eine besondere Tauchausrüstung, mit der man bis zu 40 m unter Wasser tauchen kann und ein Schlauchboot. Die Rüstkraftwagen für Verkehrsunfälle sind eine kleine Werkstatt für sich. Alles ist vorhanden: Schneid- und Schweißgeräte, Winden, Seile, Löschmaterial, Bohlen, Bretter, Beile und Motorsägen. Ja, auch einen richtigen Katastrophenzug mit Sanitätswagen, Zelt und Küchenwagen gibt es. Er wird beispielsweise bei Überschwemmungen eingesetzt. Bei Leuchtgasunfällen kann die Feuerwehr schneller helfen als ein mühsam herbeigerufener Arzt: Brechwerkzeuge, Wiederbelebungsgeräte und Inhalationsapparate bringt sie sofort mit an den Unglücksort.

Aber was wären alle diese Spezialwagen und -geräte ohne Menschen, die sie erfolgreich handhaben können? Bei der Feuerwehr gibt es sie. Ein Feuerwehrmann muß nicht nur mutig, wendig und schnell entschlossen sein – er muß auch etwas von seinem Handwerk verstehen. Jawohl, denn jeder der 420 im Münchener Feuerlöschdienst stehenden Männer hat in einem Handwerk mindestens seine Gesellenprüfung abgelegt. Aber nicht nur das: zu seinem Dienst gehört neben dem Sport auch die Ausbildung in Erster Hilfe und der Unterricht in Physik, Chemie und Baukunde. Er muß die Straßenbahnwagen so genau kennen, als hätte er sie gebaut und die Theater genauso gut wie der Architekt. Nur dadurch, daß in jedem Feuerwehrmann ein Schlosser, Mechaniker, Schreiner oder Installateur steckt, kann sofort an Ort und Stelle fachmännisch Hilfe geleistet werden.

Nun gut – aber was tut die Feuerwehr, wenn sie nichts zu tun hat? Der Tag ist lang, und daß ein Brand den andern jagt, geschieht in friedlichen Zeiten gottlob selten. Und trotz durchschnittlich sechs „Ausrückungen“ pro Tag (verteilt auf die Hauptfeuerwache und die fünf Nebenfeuerwachen) sind noch längst nicht alle Männer im Einsatz ... Nun, wenn sie gerade keinen Unterricht haben, arbeiten



Großbrand bei der Münchener Gummifabrik Metzeler

Der Münchener Hauptbahnhof in Flammen



sie in ihrem Beruf als Handwerker – natürlich auch für die Feuerwehr. Der Schreibisch, an dem der Herr Branddirektor arbeitet, entstand in der eigenen Schreinerei. Die schmutzige blaue Uniform, die er täglich trägt, wurde geändert und ausbessert in der eigenen Schneiderei. Die Lautsprecheranlage ins Vorzimmer und die frisch beschliffenen Dienstschuhe – alles stammt aus den feuerwehreigen Werkstätten. Die Feuerwehr hat aus der Not eine Tugend gemacht: sie kann ihre Leute tagsüber nicht entbehren – sie sollen aber auch etwas Nützliches zu tun haben! Und da man mit dem jährlichen Zuschuß von 5 Millionen Steuergeldern der Bürger Münchens auskommen muß, richtete man diese vielen verschiedenen Werkstätten ein, mit deren Vielfältigkeit es nur eine größere Fabrik aufnehmen kann. Und weil wir gerade vom Geld sprechen: In allen Fällen, bei denen Menschenleben in Gefahr sind, hilft die Feuerwehr kostenlos. Wenn dagegen Ihr Wellensittich einen kleinen Ausflug ins Freie macht und er erst auf gutes Zureden der Feuerwehr wieder in seinen Käfig zurückkehrt (oder auch nicht!) – dann halten Sie bitte Ihr Portemonnaie bereit. Auch das junge Kätzchen, das sich auf einen allzu hohen Baum verstiegen hat und durch klägliches Mauzen seine Besitzerin veranlaßt, per Telefon die freundlichen Leute mit der langen Leiter zu Hilfe zu rufen, kostet seiner Herrin Geld. Hingegen kam jener ältere Herr, der arglos durch den Englischen Garten ging und wenig später die Feuerwehr zu Hilfe rufen mußte, mit dem Schrecken und einigen Tropfen Angstschweiß davon: einer Bienenkönigin muß der Vollbart des würdigen Spaziergängers ins Auge gestochen haben – weiß der Himmel, was sie sich dabei dachte, als sie ihren Bienenschwarm dazu verleitete, sich inmitten dieses männlichen Gesichtsschmuckes niederzulassen. Eine die Bienen betäubende Flüssigkeit aus einer Spritze befreite den alten umschwärmten Herrn alsbald. Aber wenn einem 3-Tonner mitten auf dem Stachus die Hinterachse bricht und sich die ganze Ladung auf die Straße ergießt und den Verkehr blockiert und der ver-

zweifelte Fahrer dann einen der vielen Spezialwagen der Feuerwehr anfordert, ist es mit einem freundlichen „Vergelt's Gott“ nicht getan. Eine Rechnung für die Hilfeleistung wird nicht ausbleiben. Und das ist ein Teil der kleinen Einnahmen dieser „Mädchen für alles“. Der andere Teil sind Geldstrafen – und hier vorzugsweise für böswillige Alarmer. Solange sie von ABC-Schützen verübt werden, läßt man Milde walten. Selbst Feuerwehrmänner waren einmal jung, und – Hand aufs Herz – wer von uns hätte nicht als Kind zu gern einmal den Feuermelder an der Ecke eingeschlagen um zu sehen, was passiert, wenn man auf den Knopf drückt? Nur die Angst vor Vaters kräftiger Handschrift oder vor Mutters Pantoffel hat uns davon abgehalten. Aber bei manchen Kindern ist die Neugier halt größer als die Furcht vor Schlägen. Die schlagen dann selbst – die kleine Glasscheibe ein. Leider, leider löst der kräftige Druck auf den kleinen Knopf nicht nur den Alarm in der Feuerwache aus, sondern auch einen „Rasselwecker“ im Feuermelder, und wer von den Passanten den kleinen Sünder noch nicht bemerkt hatte, wird spätestens in diesem Augenblick auf ihn aufmerksam. Aber dann ist es zu spät zum Weglaufen. Den Erwachsenen fehlt da wohl der Humor. Man wird gepackt und festgehalten, bis mit Blaulicht und Sirene die Feuerwehr zur Stelle ist. Und was passiert dem armen kleinen Bürschchen dann, das nun ganz blaß vor Angst ist und zu weinen beginnt? Es muß zur Strafe einen Aufsatz schreiben. In Schönschrift und mindestens zwei Seiten lang. Überschrift: „Die Feuerwehr.“ Der Aufsatz ist dem Herrn Branddirektor sodann persönlich zwecks Begutachtung zu überreichen. Der läßt es sich nicht nehmen, dem Missetäter ins Gewissen zu reden und ihm klarzumachen, daß ein Feuermelder kein Spielzeug ist. ... Herr Branddirektor Mehltreter las uns einen dieser mit Kinderschrift gemalten Aufsätze vor. Da heißt es unter anderem: „... Die Feuerwehr hat viele Telefone. Der Feuerwehrberuf ist ein schwerer und gefährlicher Beruf. Man darf bei der Feuerwehr nicht mutwillig Alarm geben und sie nicht zum



Spaß holen, weil es inzwischen an einer anderen Stelle brennen könnte und der Schaden dann sehr groß sein kann. Michael Schmidt.“ Nun, der kleine Michael hat Glück gehabt. Wäre er einige Jahre älter gewesen, wäre er nicht so glimpflich davongekommen. Immer wieder geschieht es, daß junge Menschen aus Übermut, aus „Spaß“, wie sie es nennen, die Feuerwehr alarmieren. Wenn sie wüßten, was alles noch während ihres Anrufes in die Wege geleitet wird, würden sie es bleiben lassen. Die freundlichen Herren in der dunkelblauen Uniform

haben für uns einen Probealarm durchführen lassen. Es begann damit, daß auf dem Hof ein Feuermelder eingeschlagen und auf den Knopf gedrückt wurde. Automatisch wurde der Alarm im Hause ausgelöst: das Licht im Treppenhaus und in sämtlichen Räumen – auch in den Schlafzimmern der diensthabenden Männer – ging an, die Alarmglocken schrillten, die im Haus verteilten Feuerwehrmänner stürzten in rasender Eile zu ihren Autos. Um kostbare Minuten zu sparen, wird in solchem Fall auf Treppen verzichtet und dafür von einer ebenso einfachen wie praktischen Einrichtung Gebrauch gemacht: die Männer rutschen an einer dicken Metallstange, die durch einen Schacht vom obersten Stockwerk bis direkt in die großen Garagen im Erdgeschoß führt, herab. Wir haben uns diese Übung angesehen – sie war manegereif und dauerte Sekunden! Sodann rückt mit Alarmsignal und Blaulicht ein Löschzug aus. 20 Männer sind damit im Einsatz, außerdem ein Kommandowagen mit Funk- und Lautsprecheranlage, ein Tanklöschfahrzeug mit 2400 l Wasser und ein weiteres Löschfahrzeug mit einer 30 m hohen Leiter. In kürzester Zeit treffen sie am Unglücksort ein ...

Doch wir sprachen von den böswilligen Alarmen: wird der Täter gestellt, der aus böser Lust auf den Knopf des Feuermelders drückt als sei es der Klingelknopf des unbeliebten Nachbarn, so wird er vor Gericht gestellt. Eine Gefängnisstrafe oder eine hohe Geldstrafe sind ihm sicher. Passanten, die in einem solchen Fall die Feuerwehr unterstützen und den „Spaßvogel“ festhalten, können sich 20 Mark verdienen.

Bei telefonischen Anrufen läßt es sich verhältnismäßig leicht feststellen, ob es sich um einen tatsächlichen Hilferuf handelt oder nicht. Der Herr in der Nachrichtenzentrale hat ein recht gutes Ohr für die Verfälschung des Gesprächspartners. Bei echten Notrufen ist die Stimme des anderen aufgeregter, zerfahren und oft nur schlecht zu verstehen. Er kann vielfach nicht einmal Straße und Hausnummer des Unglücksortes zusammenhängend angeben. Deshalb werden sämtliche Gespräche auch auf Tonband festgehalten. Je mehr Einzelheiten über Brand oder Unfall angegeben werden können, desto lieber ist es ihm. Während der Telegraphist den Alarm gibt, berichtet er über mehrere Lautsprecher über Art und Ort der Gefahrenstelle. Gleichzeitig wird eine Depesche dieser wichtigen Angaben per Rohrpost direkt in die Fahrzeughalle geschickt – und schnell wie die Feuerwehr ist Hilfe zur Stelle.

Bei manchen anderen Anrufen jedoch wird er niemals auf den Alarmknopf drücken – dann nämlich, wenn ihm der Anruf nicht ganz geheuer erscheint. Sein Zeigefinger ruht in solchen Fällen bereits auf einem ganz anderen Knopf: drückt man ihn herunter, so ist die Rufnummer des Teilnehmers blitzschnell festzustellen – und man hat den Täter. Die Methode ist einfach – und der Telegraphist hat sich noch selten geirrt! Die Leute von der Feuerwehr verstehen sich also nicht nur auf die verschiedensten praktischen Tätigkeiten, sondern auch auf ihre Mitmenschen ...

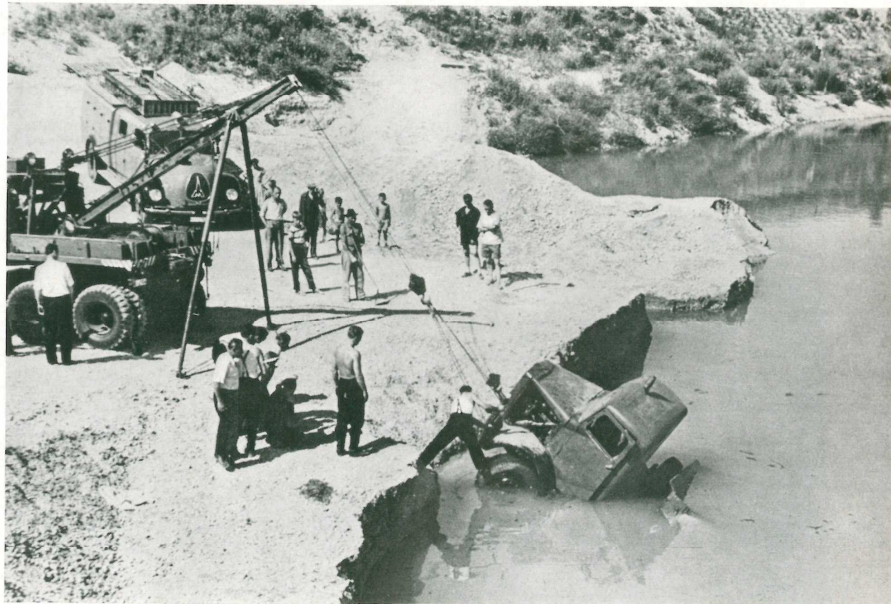
Mit Worten der Bewunderung für unsere tapfere Feuerwehr auf der Zunge und vielen guten Gedanken für unsere Geschichte im Sinn wollten wir uns nun von Herrn Branddirektor Mehltreter verabschieden. Aber der wollte noch nicht. Er wollte vielmehr erst noch in uns einen Verbündeten im Kampf gegen die Obrigkeit gewinnen:

„Sie haben sich ja nun davon überzeugen können, daß wir alles tun, um Menschen in Not zu helfen – und zwar möglichst schnell. Dank unserer technischen Einrichtungen ist innerhalb von einer Minute ein Fahrzeug mit seiner Mannschaft einsatzbereit und dank Blaulicht und Sonder-signal in weiteren wenigen Minuten bereits am Unglücksort. Die meisten Kraftfahrer verhalten sich während unserer Einsatzfahrten diszipliniert: sie fahren an die rechte Straßenseite und machen die Kreuzungen für uns frei. Sie haben Verständnis für die Feuerwehr ... Wer aber dagegen kein Verständnis für uns zeigt, ist der Verkehrsminister!

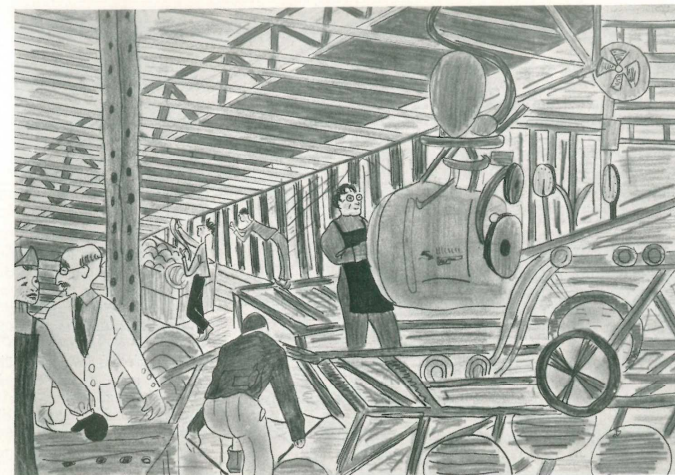
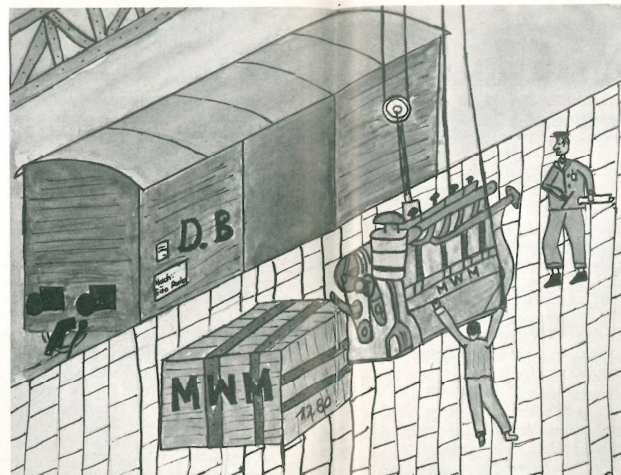
Um jederzeit einsatzbereit sein zu können, sind wir bestrebt, unsere Lösch- und Rettungsfahrzeuge nach jeder Hilfeleistung so schnell wie möglich wieder im Hause zu haben. Ist es dann unbillig zu verlangen, daß uns auch auf dem Rückweg die Benutzung von Blaulicht und Signal zugestanden wird? Doch nicht nur das: durch das schnell wechselnde Licht der Verkehrsampeln passiert es immer wieder, daß unsere Löschzüge – jeweils 4 Fahrzeuge – auseinandergerissen werden. Polizei- und sogar die Bundeswehrfahrzeuge dürfen in Kolonnen fahren – aber der Feuerwehr wird es nicht zugestanden! So quälen sich denn nach dem Einsatz unsere Männer mühsam durch den Verkehr, der von Jahr zu Jahr zunimmt ... Auf die Genehmigung werden wir wohl so lange warten müssen, bis es mal im Verkehrsministerium brenzlich wird und keine Feuerwehr zum Löschen kommen kann, weil die Wagen in der verstopften Innenstadt hängengeblieben sind ...“

Herrn Mehltreters Sorgen übertrugen sich schon auf uns, als uns im rechten Augenblick einfiel, daß wir ja demnach die Feuerwehr fast nebenan haben werden, als Konkurrenzunternehmen quasi für unsere werkseigenen Löschkünstler: die 6. Nebenfeuerwache Münchens wird zur Zeit in der Moosacher Straße gebaut.

Ein Lkw im Baggersee – eine Aufgabe für die Feuerwehr

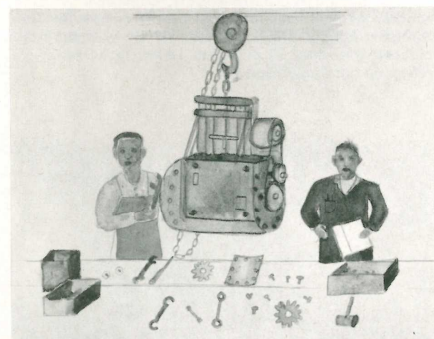


Zeichnungen: H. v. Boddin



KLEINE GÄSTE IM GROSSEN WERK

Ein Werk wie die Südbremse hat viel Besuch. Die verschiedensten Gäste haben schon einen Rundgang durch unsere Maschinenhallen gemacht. Es waren Deutsche und Ausländer, Weiße und Schwarze, Alte und Junge, Bedeutende und weniger Bedeutende. Die jüngsten – und die dankbarsten – Besucher aber, die die Südbremse seit langer Zeit begrüßen durfte, waren die Münchener Buben und Mädels der 8. Volksschulklasse aus der Lerchenau, die in Begleitung ihres Klassenlehrers, Herrn Dr. Hottelert, wohl erstmalig ein großes Industrie-Unternehmen besichtigten. – Wir haben uns sehr gefreut, als uns wenig später ein ausführlicher Brief und drei hübsche Zeichnungen erreichten – sichtbarer Niederschlag des Werksbesuches. Beides – der wohlgesetzte Brief als auch die aus dem Gedächtnis angefertigten Zeichnungen – fanden wir sehr beachtlich. Und da jeder Beitrag für unsere Zeitschrift honoriert wird, haben wir unseren kleinen Mitarbeitern durch den Klassenlehrer einen Geldbetrag zugesandt. Für Kaugummi, Brausepulver, Wundertüten und Gummibären, wie wir vermuten...



„Der Besuch in der ‚Südbremse‘ hat uns alle sehr beeindruckt. Wir waren erstaunt von der Größe dieses Werkes. Deswegen möchten wir uns aufs herzlichste für die Führung bedanken. Unseren besonderen Dank möchten wir Herrn Ausbildungsleiter Hoffmann aussprechen, der uns in wirklich netter Weise mit den Aufgaben der ‚Südbremse‘ vertraut machte. Unser ganzer Wochenunterricht baute sich auf diesen Besuch auf. Für die Rechenstunden nimmt unser Herr Lehrer aus der ‚Südbremse‘ Beispiele her: Ein 21jähriger Facharbeiter wird vier Tage zur Aufstellung eines MWM-Dieselmotors nach Belgien geschickt. Er arbeitet dort jeden Tag neun Stunden und macht zusätzlich drei Überstunden am Tag. An diesem Beispiel werden wir mit der belgischen Währung vertraut gemacht. Aus dem Artikel der ‚Werkzeitschrift‘ ‚Großes Glück in kleiner Wohnung‘ berechneten wir den Monatslohn eines Facharbeiters und die Miete der Wohnung an der Kantstraße. Da wir in Sozialkunde die Arbeitergeschichte gerade durchnehmen, war es für uns höchst interessant, uns einmal mit den Arbeitsverhältnissen des Früh-

kapitalismus um 1850 zu beschäftigen und daraus einen Vergleich mit der heutigen Zeit zu ziehen. Auch unsere Deutschstunden sind mit Beispielen aus der ‚Südbremse‘ gefüllt. Bei dieser Gelegenheit lernten wir, ob Wörter mit s, ss oder ß geschrieben werden. Zum Beispiel ‚Beim Fräsen werden hohe Temperaturen erzeugt‘, ‚Der Arbeiter muß beim Schweißen eine Schutzbrille tragen‘. Es war auch die Rede vom ‚unzuverlässigen Lehrling‘. Auch mit einer Niederschrift wurden wir von unserem Herrn Lehrer nicht verschont. Dabei überdachten wir die vielseitigen Aufgaben des Knorr-Konzerns. Im Zeichnen malte jeder ein Bild, was ihm am besten von der Südbremse gefallen hat. In unserem Brief legen wir ein paar unserer ‚Glanzstücke‘ bei. Wir waren erstaunt, was dieses Werk an Bremsen und Dieselmotoren herstellt. Wir glauben, daß wir einen der wichtigsten Punkte im Leben gelernt haben: die Achtung vor dem Arbeiter.

Nachmals dankt herzlichst
die 8. Klasse aus der Lerchenau“

Was Du nicht weißt, das schlag im Brockhaus nach!

az

Wir stellen ihn gern zur Verfügung

Das Streben eines Menschen nach größerem Wissen ist löblich und verdient, unterstützt zu werden. Dieser Erkenntnis konnte sich auch die Geschäftsleitung der Knorr-Bremse nicht entziehen, und so kam es, daß sie tief in die Tasche griff und uns allen den Weg zu umfassenderer Bildung ermöglichte: sie schaffte den Großen Brockhaus an, seit Anfang des Jahres die Zierde des Büros der Werkzeitschrift.

Kein Mensch kann ja heute alles behalten – sein Gedächtnis würde überlastet. Dafür haben wir jetzt Lexika. Das Bild der Welt in Vergangenheit und Gegenwart ist hier eingefangen und hilft dem Fachmann sowohl als auch dem Laien, die Grenzen seines Wissens weiter hinauszuschieben. In 12 Bänden und einem Ergänzungsband findet man rund 145 000 Stichworte auf 9300 Buchseiten und über 30 000 Abbildungen. Mehr als 1000 sachkundige Mitarbeiter stellten uns Intelligenz und Wissen zur Verfügung. Die Ausführungen lesen sich flüssig; sie sind überdies wirklich allgemeinverständlich abgefaßt. Manchem, dem es nicht vergönnt war, sich während seiner jungen Jahre ausreichendes Rüstzeug an Geschichte, Geographie, Geologie, Völker- und Naturkunde zusammenzutragen, erlaubt das Nachschlagen im Brockhaus die Überbrückung mancher Lücke. Wer tiefer in eine Frage eindringen will, findet die neuesten und wichtigsten Literaturangaben.

Fast alle Erscheinungsformen des menschlichen Daseins und unserer Umwelt haben sich in den letzten fünfzig Jahren entscheidend entwickelt und viele sich grundlegend verändert. Um so notwendiger ist ein sachliches, umfassendes Nachschlagewerk in allgemeinverständlicher Sprache. Ob Sie unter Berlin, Kernreaktion, Azetatseide, Raumschiffahrt, Radioaktivität, Rakete, Ungarn, Montanunion oder was es sonst sein mag, nachschlagen – Sie werden unter jedem Stichwort bis zu den jüngsten

Ereignissen hin über das wesentlichste unterrichtet. (Zwischen „Eisenbahn-Berufskrankheiten“ und „Eisenbahnbrücke“ fanden wir auch eine Abhandlung über Eisenbahnbremsen. Mit Genugtuung stellten wir fest, daß sich hier alles um die Knorr-Bremse dreht. Auch ein Großfoto fehlt nicht!)



Wer also von unseren Münchener Lesern Fragen hat, die niemand beantworten kann, der wende sich – telefonisch oder persönlich – an die Werkzeitschrift. Die weiß alles, denn sie hat ja den Großen Brockhaus!

Eine Betrachtung zu den betriebswirtschaftlichen Begriffen

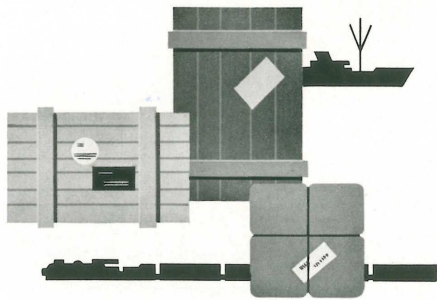
UMSATZ und ERTRAG AUFWAND und KOSTEN ERGEBNIS

In den folgenden Beiträgen soll einmal etwas über diejenigen Begriffe gesagt werden, die uns in unserer stark wirtschaftlich orientierten Zeit doch alle beschäftigen. Wir lesen täglich in den Tages- und Fachzeitschriften Hinweise wie: Der Umsatz ist gegenüber dem Vorjahre wieder um% gestiegen, der Ertrag steht in einem gesunden Verhältnis zum Aufwand, die Kostensteigerung konnte durch Rationalisierungsmaßnahmen abgefangen werden, das Ergebnis ist auch in diesem Jahre wieder zufriedenstellend, usw.

Die ganze Wirtschaft dreht sich also – etwas stark vereinfacht – um die drei Begriffe

Umsatz – Kosten – Ergebnis.

Die Fachleute auf diesem Gebiet werden jedoch gebeten, beim Lesen dieser Betrachtung etwas Nachsicht zu üben. Es ist ja nicht an eine fachwissenschaftliche Abhandlung gedacht, sondern an eine Plauderei über Dinge, die vielleicht auch den Kollegen an der Werkbank oder die Kollegin an der Schreibmaschine interessieren. Dabei wird es sich aber nicht vermeiden lassen, einige bestimmte betriebswirtschaftliche Fachausdrücke zu gebrauchen. Nebenbei ist es auch die Absicht des Verfassers, den Leserkreis mit solchen unumgänglichen Fachausdrücken bekanntzumachen, damit bei Diskussionen die gleiche Sprache gesprochen werden kann. – Zum besseren Verständnis der Dinge soll versucht werden, die betrieblichen Begriffe mit dem privaten Haushaltsplan zu vergleichen. Wenn man beide Vorgänge genau betrachtet, so können zwischen der betrieblichen und der häuslichen Abrechnung sehr viel gleichartige Momente gefunden werden.



UMSATZ und ERTRAG

Das Wort „Umsatz“ ist sicher jedem Leser geläufig. Mit diesem Begriff bezeichnet man die in einem Zeitabschnitt (Monat, Jahr) verkauften und berechneten Leistungen eines Betriebes. In der Buchhaltungssprache benutzt man für das Wort Umsatz auch den Begriff „Erlös“ und drückt damit den Geldbetrag aus, den man für die verkaufte Ware bekommen hat (Erlös in Stückzahl oder Kilogramm gibt es nicht).

Vereinfacht kann man demnach sagen, der Umsatz ist die Einnahme, das Geld, das der Betrieb für seine verkauften Waren erhält. So gesehen ist es wohl verständlich, daß sich die Geschäftsleitungen für die Umsatzzahlen besonders interessieren und immer darauf bedacht sind, einen hohen Umsatz zu erreichen.

Wenn sich die Fachleute über dieses Gebiet unterhalten, so hört man auch noch die Worte Brutto-Umsatz und Netto-Umsatz. Unter Brutto-Umsatz versteht man die Summe aller Rechnungen, die an die Kunden in einem bestimmten Zeitabschnitt geschickt werden. Von diesem Betrag müssen meist noch irgendwelche Nachlässe gegeben werden, wie z. B. Skonto (wenn in einer bestimmten Zeit die Rechnung bezahlt wird), Rabatte oder sonstige Nachlässe. Die Summe dieser Nachlässe wird in der Fachsprache mit „Erlösminderung“ bezeichnet.

Der Netto-Umsatz ergibt sich nunmehr aus Brutto-Umsatz abzüglich der Erlösminderungen. Die Einnahme aus dem Netto-Umsatz (= Nettoerlös) ist derjenige Betrag, der für die Bezahlung der Ausgaben zur Verfügung steht.

In einem Betrieb werden auch noch Leistungen vollbracht, die nicht verkauft werden, nämlich die sogenannten „innerbetrieblichen Leistungen“. Sie entstehen, wenn z. B. eine Maschine für den eigenen Bedarf angefertigt wird, eine große Reparatur an eigenen Einrichtungen ausgeführt wird usw. Diese Leistungen werden ja nicht verkauft; sie sind aber zur Beurteilung der gesamten Produktionsmenge mit heranzuziehen. – Neben den Geldeinnahmen aus dem Umsatz gibt es weiterhin die sogenannten „Nebenerlöse“. Diese treten auf, wenn man z. B. Abfälle oder dergleichen verkauft und dafür auch Einnahmen (Erlöse) erhält.

Die produzierte Ware des Betriebes wird aber nicht immer gleich verkauft und kann sich nicht sofort in Umsatz verwandeln; sie muß vielmehr des öfteren auf Lager gelegt werden. Andererseits kann es jedoch auch vorkommen, daß in einem Monat mehr verkauft wird, als produziert worden ist. Das Lager ist also der Ausgleich oder der Puffer zwischen produzierter Menge und der Umsatzmenge. Dieser Vorgang muß im betrieblichen Abrechnungswesen natürlich berücksichtigt werden. Man nennt dies in der Fachsprache: Die Verrechnung der Veränderungen des Lagerbestandes, kurz „Bestandsveränderung“.

Die gesamte Leistung (Produktion) eines Betriebes in einem bestimmten Zeitabschnitt setzt sich nunmehr zusammen aus:

Umsatz (brutto)
abzüglich Erlösminderung
= Umsatz (netto)
zuzüglich innerbetriebliche Leistungen
„ betriebliche Nebenerlöse
zu- oder abzüglich Bestandsveränderungen (im Lager)
= Ertrag

Mit diesem neuen Fachausdruck „Ertrag“ bezeichnet man also die gesamte Leistung bzw. Produktion eines Betriebes. Zusammengefaßt ist die Umsatz- bzw. Ertragsseite der erste große Abschnitt im Abrechnungswesen eines Unternehmens.

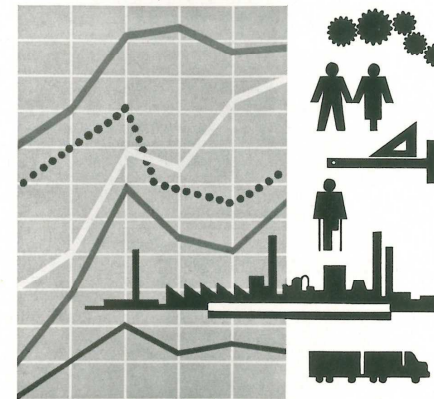
Den Ertrag eines Betriebes kann man sehr gut mit dem persönlichen Einkommen des einzelnen vergleichen.

Der Umsatz des Betriebes entspricht im privaten Haushalt dem Lohn oder dem Gehalt, das der Einzelne für seine Arbeit erhält. Wie der Betrieb seine Produktion verkauft,

so „verkauft“ auch der Einzelne seine persönliche Arbeitskraft und sein Wissen. Auch im privaten Bereich gibt es „innerbetriebliche Leistungen“. Wenn ein Gartenfreund seinen Garten bebaut und dafür keine fremde Hilfe in Anspruch nimmt, seinen Gemüse- und Obstbedarf aus eigener Ernte deckt, oder wenn ein handwerklich Begabter seine eigene Wohnung instandsetzt und keinen fremden Handwerker beauftragt, so kann auch hier von innerbetrieblichen Leistungen gesprochen werden, die man zu seinem Lohn oder Gehalt hinzurechnen muß. Ebenso gibt es auch beim Privatmann Nebeneinnahmen, und zwar wenn der Gartenfreund seine Blumen oder sein Gemüse verkauft, der handwerklich Begabte sich seine Nachbarschaftshilfe vergüten läßt, oder wenn ein schriftstellerischer Verleger irgendetwas schreibt und dafür Nebeneinnahmen bekommt.

Wenn man nun die betriebliche und die persönliche „Ertragsrechnung“ vergleicht, so gibt es doch – wie anfangs schon erwähnt und unten gezeigt wird – sehr große Ähnlichkeiten.

betriebliche Ertragsrechnung		persönliche Ertragsrechnung	
Umsatz - brutto	1000000.-	Gehalt oder Lohn	700.-
./ Erlösminderung	./ 10000.-	(entfällt)	—
Umsatz - netto	990000.-	für Obst und Gemüse aus eigenem Garten	+ 20.-
+ innerbetriebl. Leist.	+ 20000.-	Einnahmen aus Nebenarbeit	+ 30.-
+ betriebl. Nebenertr.	+ 30000.-	(entfällt)	—
+ od. ./ Best.-Veränd.	+ 100000.-	ERTRAG	750.-
ERTRAG	1140000.-		



AUFWAND und KOSTEN

Wir kommen nun zum zweiten Abschnitt der betriebswirtschaftlichen Betrachtung. Die beiden Begriffe Aufwand und Kosten nehmen in der betriebswirtschaftlichen Wissenschaft einen sehr großen Raum ein. Es sind darüber schon viele Theorien entwickelt und Bücher geschrieben worden, denn beide Faktoren und an erster Stelle besonders die Kosten beeinflussen das Ergebnis (Gewinn oder Verlust) sehr stark. Trotz der hochentwickelten Wissenschaft über Aufwand und Kosten soll versucht werden, an dieser Stelle so kurz und so einfach wie möglich darüber etwas zu sagen.

Dabei wird es auch hier nicht ganz ohne Fachausdrücke gehen. Zuerst einmal soll klargestellt werden, was man unter Aufwand und Kosten zu verstehen hat, da beide Wörter sehr oft verwechselt und nicht richtig angewandt werden. Zur richtigen Erläuterung der beiden Begriffe muß noch das Wort „Ausgaben“ zu Hilfe genommen werden.

Mit **Ausgaben** bezeichnet man alle Geldausgaben eines Unternehmens, ganz gleich für welchen Zweck und in welchem Zeitabschnitt sie erfolgen.

Unter **Aufwand** versteht man den Verbrauch an Sachwerten wie z. B.

- den Materialverbrauch,
- die Abnutzung der Maschinen (Abschreibungen usw.) und den Verbrauch an Kräften wie
- die Arbeitsleistung der Belegschaftsmitglieder

für das gesamte Unternehmen, und zwar in einem bestimmten Zeitabschnitt (Monat oder Jahr).

Die Kosten sind auch ein Teil des Aufwandes, aber nur derjenige Verbrauch an Sachwerten und Arbeitskraft, der für die produzierte Ware, d. h. für ein bestimmtes Erzeugnis (Motoren, Bremsen usw.), also für die Produktion erforderlich ist.

Die eben dargestellte theoretische Erläuterung findet man in der Praxis auch in folgenden Worten wieder: Bei der Betrachtung der **Gesamt**abrechnung eines Unternehmens, nämlich bei der Beurteilung der Bilanz sowie der Gewinn- und Verlustrechnung spricht man vom Ertrag und vom Aufwand, dagegen sagt man aber, daß z. B. die Motoren oder die Bremsen, d. h. die Erzeugnisse soundso viel kosten.

Den größten Teil der Ausgaben und des Aufwandes stellen die Kosten dar. Deshalb wird in der betrieblichen Praxis fast immer nur von Kosten gesprochen. Auch an dieser Stelle sollen in den weiteren Betrachtungen die Kosten im Vordergrund stehen. Für jeden Betrieb ist es daher wichtig, eine gute Übersicht über die entstandenen Kosten zu haben. Man unterteilt ihre Gesamtsumme in viele einzelne Arten und spricht dann von den sogenannten „Kostenarten“, ein Begriff, der durch das Ausfüllen von Lohnbelegen, Materialscheinen und anderen Kostenbelegen vielen Lesern schon recht geläufig sein wird.

Die wichtigsten Kostenarten in einem Betrieb sind etwa folgende:

Fertigungs-Material auch Einzel- und direkte Kosten genannt (früher mit produktiven Kosten bezeichnet)

Fertigungs-Löhne (Unkosten-Löhne)

Gemeinkosten-Löhne

Gehälter

Soziale Aufwendungen

Sozialversicherungsbeiträge

Unfallversicherungsbeiträge

usw.

Gemeinkosten-Material (Unkosten-Material)

Material für Reparaturen

des weiteren auch:

Wasserverbrauch

Gasverbrauch

Stromverbrauch

Kohlenverbrauch

usw.

Steuern und Beiträge

Vermögenssteuer

Grundsteuer

Kfz-Steuer

usw.

Beiträge an Verbände

usw.

Verschiedene Gemeinkosten

Mieten

Beratungskosten

Feuer- und Haftpflichtversicherung

Kfz-Versicherungen

Postgebühren

Gebühren für Zeitungen – Zeitschriften

usw.

Kalkulatorische Kosten (im wesentlichen die

Abschreibungen)

Sonderkosten des Vertriebs

Umsatzsteuer

Provision

Ausgangsfrachten

Gesamtkosten

(Der Beitrag wird im nächsten Heft fortgesetzt, in dem dann auf die Zusammenhänge zwischen der „betrieblichen“ und der „privaten“ Kostenrechnung eingegangen werden wird.)

G. Wacke, München

Tagung der Betriebsratsvorsitzenden und deren Stellvertreter

sämtlicher Konzernwerke am 22. und 23. März 1960 in Mannheim

Die Leitung der Tagung lag in den Händen des Vorsitzenden des Dreier-Ausschusses, des Kollegen Scherer.

Anwesend waren die Kollegen:

- Kurz und Unangst (Motorenwerke Mannheim)
- Scherer und Kempfer (Südbremse München)
- Vohmann und Flottmann (KB-Volmarstein)
- Eckert und Lobe (KB-München)
- Borsdorf und Pollacek (Hasse & Wrede, Berlin)
- Wald und Wächter (Kübler, Berlin)
- Albrecht (KB-KG., Berlin)
- Stolzenburg – in Sachen „Kinderheim“ (KB-KG., München)
- zeitweilig: Herr Direktor Vielmetter.

Die vom Dreier-Ausschuß aufgestellte Tagesordnung umfaßte folgende Punkte:

1. Stellungnahme zum Protokoll der letzten Tagung in Volmarstein.
2. Tätigkeitsbericht des Dreier-Ausschusses
3. Bericht der Betriebsratsvorsitzenden der einzelnen Werke
4. Bericht des Kollegen Scherer über die Umwandlung der Knorr-Bremse A.G.
5. Soziale Fragen, a) Soziale Fragen – Berlin
6. Bericht des Herrn Direktor Vielmetter
7. Verschiedenes.

Kollege Kurz, Mannheim, eröffnete die Tagung und begrüßte die Teilnehmer. Er stellte fest, daß es heute 10 Jahre her sind, daß die Betriebsräte der einzelnen Werke das erstmalig zusammen getagt haben. Diese Tagungen haben immer etwas Positives gebracht und man ist bestrebt, dabei immer das Ziel im Auge zu haben, zusammenzuhalten und das große Ganze nicht aus dem Auge zu lassen. Kollege Kurz wünschte der Tagung einen guten Erfolg und Verlauf.

Anschließend übernahm Kollege Scherer die Leitung der Tagung. Zum 1. Tagesordnungspunkt wurde in der bisherigen Weise verfahren und das Protokoll der letzten Tagung in Volmarstein einstimmig angenommen.

Mit der Verlesung des Protokolls der Dreier-Ausschuß-Sitzungen wurde der zweite Tagesordnungspunkt behandelt und nach einstimmiger Annahme des Protokolls abgeschlossen.

Nun folgte der Bericht der Betriebsratsvorsitzenden der einzelnen Werke. Diese Berichte zeigten ein Steigen der Aufträge, während die Umsätze leicht zurückgingen. Bedenklich sei, daß in allen Betrieben eine geradezu hektische Tätigkeit herrscht, die sich auf die Arbeitskollegen negativ auswirkt. Man müsse versuchen, in allen Betrieben wieder einen normalen Ablauf der Fertigung zu erreichen.

An diese Berichte schloß sich dann der Bericht des Kollegen Scherer zu Punkt 4 der Tagesordnung über die Umwandlung der Knorr-Bremse A.G. in eine KG. an. Es sei hier nur erwähnt, daß nach der Umwandlung Herr Direktor Vielmetter allein der persönlich haftende Gesellschafter und Herr Direktor Goertz der Generalbevollmächtigte ist. (Siehe auch letztes Heft der Werkzeitschrift.)

Zu Punkt 5 der Tagesordnung „Soziale Fragen“ übergehend, wurde festgestellt, daß auch heute noch die Firma Kübler ohne Altersversorgung ist und daß für sie auch in dieser Richtung einmal etwas getan werden müsse. Das bevorstehende 75jährige Geschäftsjubiläum der Firma Kübler wäre ein Anlaß, die Altersversorgung ins Leben zu rufen.

Bezüglich der „Sozialen Fragen“ gab Kollege Stolzenburg noch einen kurzen Bericht über das Kinderheim in St. Blasien. Seinem Bericht war zu entnehmen, daß alles im allgemeinen gut abläuft. Kleine Unstimmigkeiten gibt es hin und wieder einmal zu bereinigen. – Der Spielraum ist fertiggestellt und ist recht nett geworden. Nach der von Frl. Glaser mit großem Geschick durchgeführten Ausmalung der Wände macht der Raum einen sehr guten Eindruck. Man ist bestrebt, das Heim immer noch schöner und den Aufenthalt für die Kinder noch angenehmer zu gestalten.

Nach der programmgemäßen Abwicklung der Tagesordnung traf Herr Direktor Vielmetter ein, der vom Kollegen Scherer begrüßt und herzlich willkommen geheßen wurde. An Hand eines Lageberichtes bekamen wir einen zahlenmäßigen Überblick über die geschäftliche und finanzielle Lage, die Höhe der Investitionen, der Auftragsbestände, Umsätze und Belegschaftsstärken in der Zeit vom 1. 1. 1959 bis 31. 12. 1959, im Vergleich zum Stand vom 31. 12. 1958.

Herr Dir. Vielmetter sprach davon, daß nach einer gewissen Flaute wieder eine Besserung eingetreten sei und man mit dem letzten Quartal ganz zufrieden sein könne. Die Umsätze sind im allgemeinen etwas zurückgegangen; dagegen haben sie sich bei den beiden Berliner Werken etwas erhöht. Man hofft, daß sich im kommenden Jahr die Lage im Schiffbau weiter verbessern wird, was sich beim Mannheim'schen Werk im Großmotorenbau vorteilhaft auswirken wird. Für das Werk in Volmarstein wird ein zweiter Elektro-Ofen vorgesehen. Auch heute haben wir noch mit Termenschwierigkeiten zu kämpfen.

In der Kürze liegt die Würze!

„so b. dt.“, „st.“, „b.“, „sp.“
„h.“, „k.“, „r.“, „s.“, „t.“
„u.“, „v.“, „w.“, „x.“, „y.“, „z.“

„real.“, „don.“, „b.“, „j.“
„e.“, „d.“, „h.“, „n.“, „r.“, „s.“, „t.“

„b.“, „s.“, „l.“, „a.“, „m.“, „n.“, „e.“, „s.“, „t.“
„r.“, „v.“, „s.“, „a.“, „r.“, „t.“, „g.“, „o.“, „l.“

„e.“, „h.“, „n.“, „e.“, „i.“, „b.“, „n.“, „e.“, „s.“, „t.“
„r.“, „v.“, „s.“, „a.“, „r.“, „t.“, „g.“, „o.“, „l.“

„s.“, „t.“, „d.“, „b.“, „e.“, „d.“, „o.“, „b.“, „j.“
„r.“, „v.“, „s.“, „a.“, „r.“, „t.“, „g.“, „o.“, „l.“

„r.“, „v.“, „s.“, „a.“, „r.“, „t.“, „g.“, „o.“, „l.“
„e.“, „h.“, „n.“, „e.“, „i.“, „b.“, „n.“, „e.“, „s.“, „t.“

„r.“, „v.“, „s.“, „a.“, „r.“, „t.“, „g.“, „o.“, „l.“
„e.“, „h.“, „n.“, „e.“, „i.“, „b.“, „n.“, „e.“, „s.“, „t.“

80% „so b.“

(„Das Beste aus Reader's Digest“)

Berichtigung
In der Überschrift auf Seite 12 des letzten Heftes hat sich ein arger Fehler eingeschlichen, den wir gern richtig stellen möchten: Wir sind zwar Europas größtes Bremsenwerk, und wir haben auch Europas größten Bremsenprüfstand – aber der größte Reibungsprüfstand Europas steht leider nicht bei uns. Der kann – soweit wir unterrichtet sind – in der holländischen Stadt Delft besichtigt werden.

Auf dem Kraftfahrzeugsektor ist eine Besserung eingetreten. Der Umsatz ist um etwa 35% gestiegen. Die Beteiligung am Bremsenumsatz bei den Nutzfahrzeugherstellern konnte weiter gesteigert werden.

Auf dem sozialen Sektor wurde mit Herrn Dir. Vielmetter auch die soziale Lage der Firma Kübler sowie der Firma Hasse & Wrede besprochen. Hier bestätigte Herr Dir. Vielmetter das Mitspracherecht der Betriebsräte in Fragen der Altersversorgung.

Kollege Scherer dankte Herrn Direktor Vielmetter und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das gute Einvernehmen weiterhin bestehen bleiben möge.

Mit dem letzten Punkt der Tagesordnung wurden noch einige gewerk-schaftliche Fragen behandelt und schließlich die Tagung unter dem Eindruck einer guten Zusammenarbeit und eines wertvollen Gedankenaustausches beendet. – Die nächste Tagung findet voraussichtlich im Herbst in Berlin statt.

Als Abschluß der Tagung wurde eine Besichtigung der Nähmaschinenfabrik „Pfaff“ in Kaiserslautern durchgeführt. Es wurden uns dort neue Fertigungsmethoden auf feinmechanischem Gebiet gezeigt, was sehr interessant war.

Eckert, Schriftführer

Ein Wunschtraum ging in Erfüllung:



URLAUB AUF CAPRI

Das Herz schlug höher, als unser Schiff, von Sorrent kommend, am Spätnachmittag bei herrlichem Sonnenschein am Marina Grande anlegte. Die MWM-Wimpel einiger Motorboote flatterten und hießen mich willkommen auf der Trauminsel. Und hinauf ging's mit der Zahnradbahn nach Capri! – Der erste Eindruck ist der einer schönen Opernkulisse. Rechts die Kirche S. Stefano mit den vielen Stufen, die den Einheimischen als Tribünen dienen; links der Uhrturm, der nie die richtige Zeit angibt; die Piazza mit den bunten Sonnenschirmen und Tischen, das Ganze umrahmt von Bars und kleinen geschmackvollen Modewaren-Geschäften. Hier spielt sich das Leben von Capri ab. Dies ist am Morgen der Treffpunkt von Fremden, um das Tagesprogramm zu entwerfen; am Nachmittag trinkt man hier seinen Espresso oder genießt eine Cassata, und am Abend nippt man an seinem Campari und erfreut sich an dem bunten Leben und Treiben. Die Einheimischen gehen ihrer Beschäftigung nach, oft mit schweren Lasten auf den Schultern, Fischer und Matrosen eilen zur Zahnradbahn und hinunter zum Marina Grande, Mütter führen ihre hübschen schwarzzügigen Kinder spazieren, dort zwei Geistliche in der Soutane, eiligen Schrittes die Kirchenstufen emporsteigend.

Die kurze Urlaubszeit mußte nun richtig genutzt werden. Das herrliche Schwimmbad „Canzone del Mare“ mit Liegestühlen und Sonnenschirmen ist ideal für die „Halbstarke“, die es nicht wagen, aufs offene Meer hinauszuschwimmen und zu denen ich gehörte. Und nach 4stündigem Sonnenbaden zum Mittagessen ins Hotel „Semiramis“, wo ich für die Dauer meines Aufenthaltes wohnte: im ägyptischen Stil gebaut (die Inhaberin war am Hofe des Königs Faruk), mutete es in der italienischen Landschaft eigenartig an. Das Essen, sehr schmackhafte teils deutsche, teils italienische Gerichte, und weißer, roter oder rosé Capriwein wurden im Freien unter Sonnenschirmen serviert.

Am Nachmittag wurden Spaziergänge gemacht, und wieviele gibt es! Vier Wochen Capri reichen nicht aus. Zunächst ging ich hinauf nach Anacapri zur Villa „San Michele“. Alles war mir dort von Axel Munthes Buch her vertraut: die Vorhalle mit dem Opferaltar, die Loggia mit dem bronzenen Hermes, die Zypressen-Allee, und auf der Brä-

stung des Säulenganges die ägyptische Sphinx aus rotem Granit. – Und weiter ging es in entgegengesetzter Richtung: auf steinigten Pfaden nach Materita, dem schattigen Heim Axel Munthes, das er, seines schwindenden Augenlichtes wegen, mit dem sonnigen San Michele vertauschen mußte. Auch hier die aus dem Buch vertraute Einrichtung. Auf einem Tischchen das in englischer Sprache maschinengeschriebene Manuskript von „Das Buch von San Michele“ mit Munthes handschriftlichen Korrekturen.

Es ist Spätnachmittag und Zeit zum Aufbruch, um noch rechtzeitig zum Sonnenuntergang ans Meer zu kommen und den großartigen Ausblick zu genießen. „Wenn bei Capri die rote Sonne im Meer versinkt“. Man hält den Atem an – nun ist sie versunken, und nur die Konturen von Materita, wie eine kleine Festung, sind noch zu erkennen. . . .

Jeder Tag war ein Sonntag, und man konnte beruhigt Pläne für den kommenden Tag machen. Interessant ist eine Inselfahrt mit Einfahrt in die Blaue Grotte, jene berühmte Sehenswürdigkeit von Capri. Man muß längere Zeit „ansehen“ vor dem Eingang, so gefragt ist die Grotte bei den Fremden. Man steigt vom Motorboot in einen Kahn um und legt sich der Länge nach auf den Rücken, um ohne Schaden durch die enge Öffnung in das Innere der Grotte zu gelangen. Überwältigend ist der Anblick: ein See mit zauberhaft blauen Farbtönen (hervorgehoben durch die Lichtbrechungen), den man einige Minuten durchrudert.

Am Abend ein kleiner Bummel durch die engen Gäßchen. Laden reißt sich an Laden. Kein 1/2-7-Ladenschluß! (Man kann am Sonntag abend um 21.00 Uhr noch zum Haarwaschen kommen.) – Noch ein kleiner Trunk im Ristorante „Bacchus“ mit Lautenspiel und Gesang eines jungen Capresen, und zum Abschluß ein Tänzchen auf dem spiegelglatten Kachelboden. Ein junger Gondolier aus Venedig gesellte sich zu uns, der als ganz feiner Mann im ersten Hotel in Capri seine Ferien verlebte. – Unvergeßlich bleibt mir die Fahrt mit der Sesselbahn auf den Monte Solare (589 m) bei Sonnenschein und guter Sicht über die Insel und die besonnten Klippen von Paraglioni, Ischia und Sorrent. – Bewundernswert ist auch die Baukunst der Capresen, wenn man durch die engen Gäßchen in die Höhe steigt: jeder ist sein eigener Architekt.

Am Hauseingang eine kleine Zypresse oder eine große Tonvase mit Geranien. Der Boden mit zerbrochenen verschiedenfarbigen Kacheln bildet das schönste Mosaik und macht das weißgetünchte Haus zu einem kleinen Palast. Übrigens hatte ich mich bei meiner Insel-fahrt mit einem Caprifischer verabredet, um mit ihm im MWM-Boot zum Fischfang auszufahren. Leider war an jenem Tag das Meer zu sehr bewegt, so daß man nach Ansicht von Fischer Michele nicht ausfahren konnte. Zum Trost führte er mich hinauf zum Monte Tiberio. Er sprach gut deutsch und konnte interessant erzählen. (U. a. auch, daß der Kundendienst bei der Fa. Marco, Neapel, sehr gut organisiert sei. Bei Beanstandungen genüge ein Telefonanruf, und nach 2 Stunden sei ein Monteur zur Stelle. Im übrigen könne ich meiner Firma sagen, daß er und seine Kollegen mit dem MWM-Motor sehr zufrieden seien!) Auf dem Monte Tiberio stehen die Trümmer der ehemaligen Villa Jovis, ein Felsenschloß des Kaisers Tiberius, wo er die letzten 11 Jahre seines Lebens verbrachte, nachdem er seinen Palast auf dem Palatin verlassen hatte.



Im Hotel „Semiramis“ . . . Das Essen wurde im Freien serviert

Fischer Michele führte mich nun in das Ristorante „La Pietra di Tiberio“ und bestellte eine Flasche Capriwein mit einem bunten Teller (Oliven, Sardellen usw.). Der Wirt schmiettete sein „Santa Lucia“, und draußen grüßten, hoch zu Maulesel, einige Fremde.

Aus dem Fischfang ist leider nichts geworden, weil ich am andern Tage abreisen mußte. Überflüssig zu sagen, wie schwer mir der Abschied von meiner Trauminsel fiel. . . .

L. Reichl, Mannheim

JUBILÄRE

UNSERER WERKE

40 DIENSTJAHRE

Südd. Bremsen AG, München



GEORG DURCHDENWALD
26. 4. 60 Werkmeister

Hasse & Wrede GmbH, Berlin



ALFRED DOEGE
3. 2. 60 Dreher

Knorr-Bremse GmbH, Volmarstein



HUGO KRONENBERG
6. 4. 60 Vorarbeiter



ERNST MASSMANN
6. 4. 60 Kernmacherst.



FRITZ MUCHOW
6. 4. 60 Rep.-Schlosser



FRITZ DÖLS
14. 4. 60 Form. ermeister

25 DIENSTJAHRE

Motoren-Werke Mannheim AG.



JAKOB LINDNER
1. 3. 60 Vorarbeiter



GEORG SCHMITT
5. 3. 60 Dreher



FRIEDRICH SOHN
18. 3. 60 Ingenieur



KARL DENGEL
29. 4. 60 Schlosser



WILLI DIEHM
29. 4. 60 Werkmeister

Hasse & Wrede GmbH, Berlin



KARL KELLER
29. 4. 60 Kupferschmied



LEO HEYDUCK
24. 3. 60 Werkmeister



WERNER LEHMANN
1. 4. 60 Dreher



WOLFGANG TAUBENSEE
1. 4. 60 Arbeitsvorber.

Knorr-Bremse GmbH, München



HEINZ RIECK
1. 4. 60 Ingenieur



HELMUT FISCHER
24. 4. 60 Werkzeugm.



HEINRICH GRUBMÜLLER
24. 4. 60 Dreher

Südd. Bremsen AG, München



A. SCHLUTTENHOFER
24. 4. 60 Werkzeugm.

25 DIENSTJAHRE

Knorr-Bremse GmbH, Volmarstein



FRITZ KULPMANN
30. 3. 60 Rep.-Schlosser



PAUL IBING
1. 4. 60 Pers.-Sachbearb.



SIEGFRIED OSTHOLT
5. 4. 60 Sandstrahlbläser



WALDEMAR FALTIN
8. 4. 60 kfm. Angest.



ERNST RAFFENBEUL
8. 4. 60 Elektriker



KARL DREISEL
9. 4. 60 Temperer



FRITZ WINKELMANN
16. 4. 60 Mustermacher



JOHANN PICKEL
29. 4. 60 Abstecher

Ich weiß Bescheid im STRASSENVERKEHR und Du?

Das ist die Parole des diesjährigen Tages der Verkehrssicherheit, der am 7. Mai von der Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit in Zusammenarbeit mit dem Bundesverkehrsministerium, den Berufsgenossenschaften und der Bundesverkehrswacht im Rahmen eines internationalen Verkehrssicherheitstages veranstaltet wird.

Die Sicherheit auf unseren Straßen hängt davon ab, daß jeder weiß, wie er sich in dem stark gemischten Verkehr auf der Straße zu verhalten hat. Dieser Mischverkehr entsteht dadurch, daß neben den Fußgängern die Straßen von rund 7 Millionen Autos, etwa 16 Millionen Fahrrädern, rund 2,1 Millionen Mopeds und rund 1,5 Millionen Motorrädern und -rollern benutzt werden. Unter allen Gruppen von Verkehrsteilnehmern ist der Zweiradfahrer am stärksten gefährdet, der wiederum auch zu einer Gefahrenquelle wird.

Aus einer Statistik geht sehr deutlich hervor, daß von den 11 697 Verkehrstoten des Jahres 1958 fast die Hälfte, nämlich 44,6%, Zweiradfahrer waren. So gilt denn in diesem Jahr ganz besonders dem Zweirad im Straßenverkehr die Sorge und vor allem jenen Zweiradfahrern, die ihr Fahrzeug im Berufsverkehr und zur Fahrt in die Schule benutzen.

Gerade der Zweiradfahrer muß wissen, wie er sich im Straßenverkehr zu verhalten hat und daß er ganz besonders vorsichtig sein muß. Aber auch die übrigen Benutzer der Straße, vor allem die Autofahrer, müssen dem Zweiradfahrer gegenüber rücksichtsvoll sein. Seine Fahrweise ist ja – durch die Art der Fortbewegung bedingt – die am wenigsten ruhige und gleichmäßige.

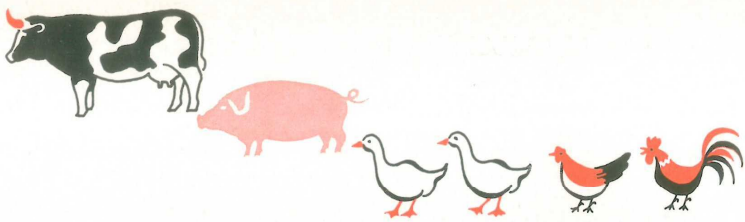
Menschliches Versagen, Leichtsinn, Unachtsamkeit, Unkenntnis der Verkehrsregeln, mangelndes Können oder Rücksichtslosigkeit wirken bei Zuständen von 80 bis 90% aller Verkehrsunfälle mit.

Die Auswertung der Unfallakten eines Kraftverkehrsversicherers ergab, daß die Ursachen für typische Radunfälle hauptsächlich folgende sind: mangelhafte Beleuchtung des Rades, das Linksabbiegen, das zu dichte Vorbeifahren an parkenden Autos, das Überholen von Radfahrern durch Kraftfahrzeuge, die einen zu geringen Schutzabstand einhalten, die Gewohnheit vieler Radfahrer, nicht hart rechts zu fahren, das beliebte Nebeneinanderfahren, die Mitnahme sperriger oder schwerer Gegenstände auf dem Fahrrad, das unbeachtete Abfahren von Radwegen, das Hindurchschlängeln zwischen haltenden Autos sowie die Nichtbeachtung



Plakat zu den Verkehrssicherheitstagen 1960. Höhepunkt der Verkehrssicherheitstage ist der 7. Mai, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit, Bad Godesberg, im Auftrage des Bundesverkehrsministeriums.

der Vorfahrt. Ganz besonders gefährdet sind ältere Radfahrer. Die Statistik zeigt, daß 25% der im Verkehr getöteten Radfahrer 60 Jahre und älter sind. Der Sinn des Internationalen Verkehrssicherheitstages ist es, ein Fanal zu sein, das die Menschen aus ihrer Geistes- und Herzensträgheit aufrüttelt und ihnen zuruft: Auch auf Dich kommt es an!



Von den Gaben der Natur bietet KNORR das Beste nur!

Nun, darüber bestanden bei uns wohl noch nie Zweifel, aber so schön dichterisch hatte bislang noch keiner ausgedrückt, was wir alle im tiefsten Herzen empfinden – wir alten Knorrianer (mit und ohne Nadel). Fürwahr, dieses Dichterwort müßte auf edelstes Pergament geschrieben – vielleicht von einem unserer besten technischen Zeichner in geruhamer Sonntagsarbeit – und dann mit einem güldenen Rahmen versehen an der wichtigsten Stelle in unserem Werk aufgehängt werden: in der Kantine! Warum? Aber das ist doch klar wie klare Knorr-Suppe: in diesem Worte steckt eine Wahrheit, die unser knorriges Gemüt tief bewegt.

„Von den Gaben der Natur bietet Knorr das Beste nur!“ Natürlich, denn was wir auch herstellen in München, Berlin, Mannheim und Volmarstein – wir gewinnen es doch aus den besten Produkten, die uns die weise Natur zur Verfügung stellt: aus Eisen, Kohle und Gummi, um nur einige der Schätze mit Namen zu nennen. Aber damit noch lange nicht genug: das wirklich allerbeste, was Knorr von den Gaben der Natur zu bieten hat, sind doch wohl seine Naturbegabungen! Wir finden diese in reichem Maße überall in unseren Werken: Was wären wir wohl ohne diese natürlichen Begabungen unserer Mitarbeiter an den Schreib- und anderen Maschinen, an den Zeichen- und Vorzimmertischen? Wir wären ein Unternehmen wie viele andere, ohne die markante Knorr-Note! So aber halten wir auf Grund der Gaben, die unsere Mitarbeiter entwickeln, buchstäblich den Verkehr auf bzw. in Schwung – wie man's nimmt, denn ohne unsere Brem-

sen fährt die Bahn nicht bzw. in den Abgrund, und dem LKW geht es ähnlich. Und die Wunderwerke der modernen Technik aus Mannheim nicht zu vergessen: Der Dieselmotor, der als zuverlässiges, nimmermüdes Herzchen in flotten Schnellbooten wie auch in schwerfälligen chinesischen Dschunken und auch in den langsam über die Äcker der Welt rumpelnden Traktoren schlägt. Und denken Sie nur an die Warenhäuser! Wenn die keine Notstromaggregate hätten, wären sie bald pleite, weil die Diebe in den dunklen Stunden des Stromausfalls ohne Zweifel die Abteilungen ausplündern würden!

Ja, so kommt eins zum andern, aber Tatsache ist, daß all diese genialen Konstruktionen aus unseren Werken schließlich und endlich ohne die beste Gabe der Mutter Natur an den Menschen, sein Gehirn, niemals erdacht worden wäre! Von den Gaben der Natur bietet Knorr das Beste nur – zweifellos sind damit auch die vielen vielen guten Knorr-Köpfe gemeint, die dafür sorgen, daß in den Knorr-Töpfen (man beachte das feine Wortspiel!) immer was Gutes drin ist und vor allem unter den Töpfen stets ein wackeres Feuerchen brennt! Doch Scherz beiseite, die Sache ist ja zu ernst. Wir wollen Ihnen nun auch verraten, von wem dieses Dichterwort (siehe oben) stammt und warum wir es hier so oft zitieren: aus der Werbung der anderen Knorrianer, dieser braven Köche, die die Suppen machen, die wir dann in den Kantinen auslöffeln dürfen! Die freundlichen Menschen von der Knorr GmbH. in Heilbronn (Drahtanschrift Knorrage) – also die von der Knorrage übersandten uns auf unseren

Wunsch hin eine Menge bunter Rezepthefte. Der Slogan von den Gaben der Natur gefiel uns am besten. Er stammt aus dem Knorr-Schlager.

Ja, die Heilbronner Knorrianer haben tatsächlich einen regelrechten Schlager, aber dafür haben die wahrscheinlich keine goldene Nadel. Trotzdem bringen wir zum Abschluß die 1. Strophe des Original-Knorr-Schlagers. Hoffentlich fühlen sich unsere Dichter in den Werkshallen und Büros dadurch so angeregt, daß sie uns ebenfalls einen Knorr-Schlager bescheren. Wir haben ja schließlich gute Köpfe in Hülle und Fülle. Allerdings sollten WIR von den Werken der Knorr-Bremse das noch zu gebärende Kind der Muse besser Knorr-Hymne nennen. Wir fabrizieren ja schließlich keine Suppen, die man schlürft, sondern harte Sachen, an denen man sich die Zähne ausbeißt. Etwas Hartes und für harte Männer! (In Volmarstein trinkt man schließlich Stahl auf Eisen!)

Apropos Männer, Knorr-Männer, knorrige Männer... in der 2. Strophe des nun endlich folgenden Schlagers heißt es:

„Leichter haben es die Frauen,
die der Marke Knorr vertrauen.“

Kann man dies nicht als eine lebenswürdige Aufforderung an alle Frauen und besonders die jungen Mädchen in München, Berlin, Mannheim und Volmarstein verstehen, daß es das beste wäre, sich einem braven Knorrianer anzuvertrauen? Natürlich haben Frauen, die einen Knorrianer zum Gatten wählen, beinahe das große Los gezogen, denn, wie schon eingangs erwähnt:

Von den Gaben der Natur
bietet Knorr das Beste nur!
KNORR-Schlager

*Jede Frau hat schon am Morgen
ihre lieben Einkaufssorgen,
dreht sich doch in dieser Welt
alles um das Wirtschaftsgeld!
Nun, die Hausfrau von Erfahrung
freut sich, daß in puncto Nahrung
manches spürbar leichter geht,
da ihr KNORR zur Seite steht.*

Refrain:
*Tischleindeck dich: eins-zwei-drei!
Keine Kunst, wenn KNORR dabei!
Von den Gaben der Natur
bietet KNORR das Beste nur!*

